

In allen Sprachen, nicht nur in unserer, hat sich der Irrtum des Kolumbus verewigt, der einen neuen Seeweg nach Indien gefunden zu haben meinte, als er Amerika anlief. „Westindien“ nennen wir die dem amerikanischen Kontinent vorgelegten Inselgruppen und die amerikanische Urbevölkerung „Indianer“ — wobei wir Deutschen immerhin noch den Vorzug der älteren Form haben, durch die sich die Bewohner Indiens von denen Amerikas unterscheiden; bei den andern Nationen hingegen gibt es für beide Begriffe nur einen Ausdruck: „Indiens“, „Indians“, „Indiani“ heißt im Französischen, Englischen und Italienischen ebenso wohl „Inder“ als „Indianer“. Ferner lassen wir die Sonne „auf- und untergehen“, als hätte nie ein Kopernikus gelebt. Selbst Faust, der unermüdliche Forscher, scheut sich nicht, den alten Irrtum nachzubeten, wenn er Gretchen fragt: „Liegt nicht die Erde hier unten fest?“ — „Da sind Sie aber auf dem Holzweg, Herr Doktor“, würde ihm eine junge Dame von heute antworten, „die Erde dreht sich um die Sonne, und zwar unglaublich fix!“

Aber auch mit den Zahlen steht unsere Sprache auf gespanntem Fuße. Der Berliner kann es sich nicht abgewöhnen, das Fünfspennigstück einen „Sechser“ zu nennen — nur, weil der ehemalige Groschen zwölf (nicht zehn) Pfennige enthielt. Man wende nicht ein: So etwas ist nur im gewöhnlichen Volk möglich! In sehr gebildeten Kreisen hört man: „Heut in acht Tagen“ — womit sieben Tage, nämlich eine Woche, gemeint sind. Logischerweise müßten zwei Wochen „sechzehn Tage“ heißen — und doch sagt jeder: „In vierzehn Tagen“. Die Herren Juristen, die auf ihre Logik so besonders stolz sind, reden seelenruhig von „dritten Personen“ auch in den Fällen, wo es sich nur um zweie handelt. Die Hausfrau gibt „ein Paar Unterhosen“ in die Wäsche, das nur aus einem Stück besteht. Sie denkt nicht daran, daß vor Jahrhunderten einmal die beiden Beine tatsächlich getrennt gewesen sind. Ebenso wenig stoßen wir uns daran, daß die letzten vier Monatsnamen nicht stimmen; sie richten sich nach dem römischen Kalender, der mit dem 1. März beginnt, und bezeichnen deswegen den September als den „siebten“, Oktober als „achten“, November als „neunten“ und Dezember als „zehnten“ Monat. Mit den ursprünglichen deutschen Monatsnamen kommt man um diese Klippe bequem herum. Ganz willkürlich sind auch die Bezeichnungen für die Mahlzeiten: der Franzose „frühstückt“ mittags um ein Uhr und ißt um sechs Uhr „zu Mittag“. Um diese Stunde nimmt man in Norddeutschland das „Abendbrot“ zu sich, während man in Süddeutschland gar „zu Nacht ißt“. Im Bayrischen Wald wiederum wünscht man sich gleich nach dem Mittagessen, das um elf Uhr vormittags eingenommen wird, „Guten Abend“.

Weil wir grade bei den Mahlzeiten sind: in Süddeutschland „frühstückt“ man nicht, sondern man „trinkt Kaffee“. So kann es kommen, daß man „Schokolade zum Kaffee trinkt“. Ortsbezeichnungen werden zu Berufsnamen: der „Stallschweizer“ oder der „Kirchenschweizer“ brauchen nie in ihrem Leben die Alpen gesehen zu haben, so wenig wie der „Holländer“, der Viehbesorger in Mecklenburg, die Heimat Rembrandts. „Kuli“ ist ursprünglich der Name einer indischen Kaste, ist aber auf jeden Schwerarbeiter in Ostasien übergegangen, namentlich auf den chinesischen. Hier reihen sich das „Kadeberger Pilsner“ und der „Allgäuer Emmenthaler“ an. In fast allen Sprachen bezeichnet man den Angestellten als „Jungen“. In Luthers Bibelübersetzungen gibt es im Buch